

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 24

Illustration: "Können Sie sich denn wirklich nicht erinnern, [...]"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frau Wanzenried pflegt Denkmäler

Lang, lang haben mir ungezählte Leute zu den unpassendsten Zeiten aus den blödsinnigsten Gründen telefoniert – aber nie mehr war die sympathische Stimme jener edlen Fraue im Hörer, der ich so viel Aufschlüsse über die Seele der Blüte von Basels Frauenwelt verdanke. Gewiss, Sie haben erraten, wen ich meine: Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfeleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), Ehefrau der führenden Persönlichkeit von Basels Liegenschaftsbranche; womit niemand anderer als Gottfried Wanzenried gemeint ist. Jener Mann, der von sich selber in seiner unerschütterlichen Ehrlichkeit sagt: «Unter de Grosse bin I de Gröschi!» Nichts liegt Gottfried Wanzenried ja ferner, als auch nur einen einzigen unwahren Satz auszusprechen. Für so etwas Niedriges hat er Angestellte mit juristischen Dokortiteln sowie seine Werbeabteilung.

Ich lag auf meiner mit dem Fell selbstgejagter Tiger (aus Kunstfaser) bedeckten Couch und las gerade das Heft «Basel 75», in dem die Regierung eine grosse Zahl von Ideen für Basels Gestaltung unter das harrende Volk verbreitet – Ideen, wie ich sie schon anno 1961 vorschlug, worauf sie prompt als utopisch und unausführbar erklärt wurden. Und ich dachte darüber nach, warum die Regierung das alte Stadttheater abreißen möchte, wo es doch so wohltuend den Anblick des neuen Stadttheaters verbirgt und dadurch seelische Schäden in ästhetisch empfindlichen Passanten vermeidet. Und was läutete plötzlich? Sie glauben's nicht: das Telefon!

Es war Frau Finette. Wenn ich nicht auf der Couch gelegen wäre, so hätte es mich jetzt umgeworfen. Aber meine Couch ist zum Glück so gross, dass man, wenn man auf ihr umfällt, immer noch auf die Couch zu fallen kommt. Deshalb habe ich sie ja. «Wie schön, dass Sie mir telefonieren; ich habe gerade an Sie gedacht!» sagte ich fast wahrheitsgemäss. Frau Finette bat mich in ihrem vorbildlichen Baseldeutsch, an dem

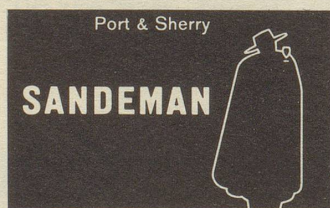
selbst Fridolin nichts auszusetzen hätte, ausser an Wortschatz, Syntax, Grammatik und Aussprache: «Komme Se zu mir auf mai Schlössle! Ich muss Ihne ebbes verzellen!» Ich kam zu Frau Finette aufs Schlösslein Grossprotzenstein, malerisch vor Basels Vororten auf einem Hügel gelegen – unverbaubar die Aussicht, weil nicht nur der Hügel Herrn Gottfried Wanzenried gehört, sondern auch noch alles, was man von oben herunter sieht.

Frau Finette empfing mich in der Turmstube. Knorrig der Eichen-tisch, Erbstück aus Pfullendorf, auf dem mit gotischen Lettern eingraviert ist der Satz «Ein Volk, ein Reich, ein ...». Das letzte Wort kann man nicht mehr lesen, weil es ausgraviert wurde. Verspielt elegant die Sesselchen aus echtem Rokoko, an der letzten Antiquitätenmesse erstanden, wobei der Preis schon deshalb hoch war, weil auf einem der Sesselchen eine Inschrift zu lesen ist (unten hinten): «Ludwig XV. seiner geliebten Dabarry.» Zum Glück auf Deutsch, denn Frau Finette ist des Französischen nicht so perfekt mächtig wie des Baseldeutschen.

«Wir habe doch des Jahr vom Denkmalschutz», sagte Frau Finette, nachdem sie mir ein Glas Jägermeister kredenzt hatte. Ich nickte. So war es. «Und wir habe doch auch des Jahr von der Frau», fuhr Frau Finette fort. Ich nickte. So war es auch. Ich merkte: Frau Finette hatte, wie schon so oft, auch jetzt wieder das Wesentliche in vollem Umfange mit nachwandlerischer Sicherheit erfasst. Es war vorauszu sehen, dass ihr weiblicher Instinkt darauf etwas Grosses aufbauen würde.

«Da hab ich mir ebbes gedenkt», sagte Frau Finette, lehnte sich in das Stühlchen zurück, dass ein Stücklein Vergoldung samt Grundierung absprang und die hellblaue Chinaseide des Bezuges in den Fugen ächzte, und entwickelte mir, was sie sich gedenkt hatte. Das war so:

Wir haben in Basel doch eine Reihe von Baudenkmalern, die der Stolz der Stadt sind. Diese Baudenkmalere liegen jedoch, leider muss es gesagt sein, ausgerechnet dort, wo der Boden am teuersten ist, und wo man deshalb rentable Hochhäuser errichten sollte, um ihn zweckmässig (nämlich gewinnbringend) auszunützen. Schon manche fortschrittlich denkende Bürger mit Sinn für die Realitäten des Lebens haben sich daher überlegt,



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau



«Können Sie sich denn wirklich nicht erinnern, wo genau Sie den Glauben verloren haben?»

wie man solche Baudenkmalere (von ihnen liebevoll mit «alti Wäntelebude» bezeichnet) abreißen und durch etwas wirklich Wertvolles ersetzen könnte. Die Sache scheiterte bisher stets daran, dass grössere, fehlgeleitete Kreise der Öffentlichkeit darauf beharrten, sowohl das Münster wie das Spalendor, ja sogar ganz gewöhnliche Gebäude aus vergangenen Jahrhunderten stehenzulassen. Vorwiegend Leute, die zwar selber meistens noch nie im Münster oder gar auf dem Spalendor waren, die aber als Ewiggestrige glauben, dass der Anblick von solchen Wäntelebuden für sie wichtiger sei, als für einen fortschrittlichen Unternehmer der Anblick wohlrentierender Nutzbauten und des mit letzteren verdienten Geldes.

«Es isch alleweil mai Wunsch gesi, ebbes für Basel zu tue», erklärte Frau Finette an dieser Stelle und schlug sich treffsicher auf ihre Brust. Wenn sie weit daneben getroffen hätte, hätte sie aber trotzdem noch immer ihre Brust getroffen. «Im Jahr vo der Frau isch es goldrichtig, wenn e Frau ebbes Grosses tuet!» fuhr sie fort. Und etwas Grosses war Frau Finette eingefallen. Lange hatte sie dazu von der Turmstube über die Ländereien ihres Gatten den Blick

schweifen lassen – und dann kam ihr plötzlich die Erleuchtung. Wozu, stieg es sonnenhell vor ihrem geistigen Auge auf, die Verschwendung von nützlichem Boden für unnütze Baudenkmalere? Wo es doch, um sie anzusehen, genügen würde, sie als Modelle in Menschengrösse nachzubilden und in den ohnehin ungenützten Hof des Kunstmuseums zu stellen, wo man sie zudem viel besser photographieren könnte? Es wäre gewiss doch nicht schwer, das Münster und das Spalendor aus Silikonkautschuk nachzubilden (unzerbrechlich und erst noch elastisch), und dann könnte man die ohnehin sinnlos gewordenen Originalbauten endlich abreißen und hätte wieder Platz in Basel für etwas Rechtes!

«Das isch mai Beitrag zum Jahr der Frau und vom Denkmalschutz», sagte Frau Finette. Nach einer kurzen Pause, in der ich drei Jägermeister zu mir nahm, sagte ich: «Man könnte die Modelle doch auch im alten Stadttheater aufstellen – dann brauchte man es nicht abzureißen!» Aber da sagte Frau Finette mit betonter Deutlichkeit: «Das kommt mir denn nit in Frage – wo mai Gottfriedle doch am Abreise vom Theater so schön verdient!» ...